Ruth Marx: "Es war eine tolle Zeit!"

Autor(en): **Mühlemann, Maya**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **16 (1990)**

Heft 8

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-361166

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

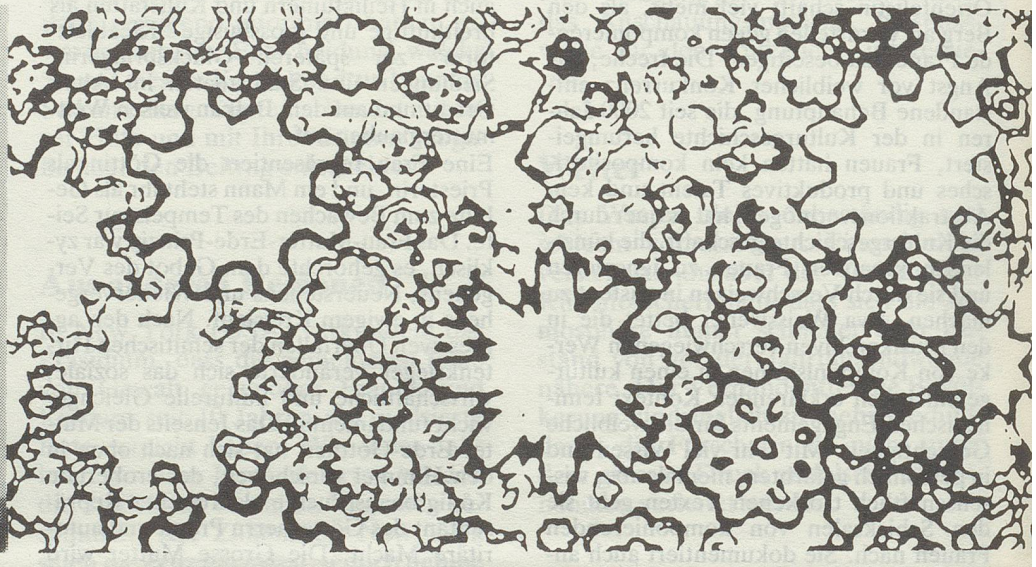
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Auf den folgenden Seiten sollen drei Frauen porträtiert werden, deren Arbeit und Engagement die "emanzipation" mitgeprägt haben und die Zeitung zu dem machten, was sie heute ist.
Christine Stingelin war praktisch seit der Gründung der "emanzipation" bis vor zwei Jahren in der Redaktion und hat sich auch nach ihrem Weggang für sporadische Lay-Out-Einsätze zur Verfügung gestellt. Mit dem Eintritt von Veronica Schaller ins Redaktionsteam fand ein grosser Schritt in Richtung Professionalisierung der Zeitung statt, und Ruth Marx schliesslich hat neben der journalistischen Arbeit nicht nur während Jahren das Sekretariat betreut, sondern sie verlieh mit ihrer "unakademischen", spontanen Art der Zeitschrift auch jene Spritzigkeit, den diese heute leider ab und zu vermissen lässt.



Ruth Marx: "Es war eine tolle Zeit!"

von Maya Mühlemann

Am 25. Juni in der Wohnung von Ruth Marx in Basel. Unsere Stimmen klingen schon ganz hohl. Die meisten Sachen sind eingepackt und auch einige Möbel sind bereits weg. Nach 20 Jahren in Basel zieht Ruth weg. Nein nicht ganz, nur hinaus aus der Stadt. Trotzdem ist es ein Einschnitt. Durch diesen Wegzug wird auch gegen aussen sichtbar, dass ihr Leben allmählich in eine neue Richtung gegangen ist.
Ein Tisch steht noch in der Wohnung und auch Kaffeetassen sind noch da.
"Worum geht es eigentlich?" fragt sie in ihrer direkten Art.
Wir wissen, dass Ruth die "emanzipation" während Jahren entscheidend mitgetragen und geprägt hat. Was war aber vorher? Und was nachher?
Ursprünglich war sie Sekretärin. Schon bald aber hat sie sich in der Drogenarbeit engagiert und zusammen mit ihrem Freund eine therapeutische Wohngemeinschaft in Riehen aufgebaut. Berufsbegleitend machte sie eine Therapieausbildung. Nach dreieinhalb Jahren in dieser enorm fordernden Aufgabe war sie ausgepumpt. Es war ihr in dieser Zeit auch klar geworden, dass sie nicht auf Dauer therapeutisch tätig sein wollte.
So ging sie erst einmal wieder in ihren Beruf als Sekretärin zurück, begann aber 1983 eine berufsbegleitende Ausbildung am Institut für angewandte Psychologie in Zürich, denn es war klar, dass sie nicht bis zur Pensionierung Sekretärin bleiben würde.
Ursprünglich stammt Ruth Marx aus Kreuzlingen. Nach Aufenthalten in Neuchâtel und USA ging sie für eine Zeit nach Israel, wo sie sich im geregelten Kibbuzleben von der struben Zeit vorher erholen wollte und einen Basler kennenlernte. Mit ihm zog sie 1970 nach Basel. Schon bald kam sie in die politische Szene, zur Frauenbewegung erst ein paar Jahre später, etwa 1975.
Wie sie zur "emanzipation" stiess, hat sie noch ganz klar in Erinnerung. Die meisten Frauen im Redaktionsteam waren damals Ofra-Aktivistinnen und da sie zu der Zeit Ofra-Sekretärin war, kannte sie die alle. Bei der "emanzipation" stieg sie ein, weil sie einmal etwas machen wollte, bei dem konkret etwas herauskommt. Die Ofra-Arbeit war oft so langweilig und brachte wenig fassbare Ergebnisse. Da sammelte man beispielsweise Unterschriften für den Mutterschutz und erst zehn Jahre später wurde darüber abgestimmt. Ausserdem wollte Ruth das Schreiben

lernen. Der Anfang war nicht einfach. Sie erinnert sich: *"Meine ersten emi-Sitzungen waren grässlich. Nix als lauter gescheite Frauen um mich herum, alles zukünftige oder schon fix und fertige Akademikerinnen. Was hatte ich da eigentlich verloren mit meinem völlig unakademischen, eher flower-powerigen Hintergrund? Gefühle oder ähnliches war damals 'offiziell' noch nicht gefragt, dafür an nächtlichen Küchentischen umso mehr. Die feministischen Selbsterfahrungsgruppen waren noch verpönt – oder erst am Horizont langsam am aufgehen. Aber auf irgendeine Art und Weise haben mir die damaligen emifrauen dann klar gemacht, dass ich in ihrem Gremium durchaus einen Platz hätte und ich bleiben solle. Ich habe es später nie bereut, diese anfängliche Durststrecke überwunden zu haben."*

"Gefühle oder ähnliches war damals 'offiziell' noch nicht gefragt, dafür an nächtlichen Küchentischen umso mehr."

Auch in anderer Hinsicht nahm sie unter den Redaktionsfrauen eine Sonderstellung ein: Als einzige hatte sie ihren Beruf und die Kinder. Alle anderen hatten entweder nur Kinder, nur Beruf oder nur Studium.

Das war wohl mit ein Grund dafür, dass sie vor allem kurze Sachen schrieb. Zwei Stunden brachte sie in ihrem Tagesablauf immer irgendwie unter. Ihre Stärke lag im menschlich-sozialen Bereich. Dass sie sehr spontan arbeiten kann, kam ihr dabei oft zugute. *"Mit heissem Kopf erinnere ich mich auch an den Layout-Tag, an welchem ich feststellte, dass das Editorial fehlte und dass es einfach fehlte, weil ich es noch gar nicht gemacht hatte. Mitten im Layout, also zwischen Fotos, Schnipseln und Korrekturen habe ich damals noch mein Editorial geschrieben. Nachträglich gesehen war es mein bestes Editorial überhaupt..."*

Obwohl die Arbeit bei der "emanzipation" oft sehr stressig war, hat sie die Zeit in guter Erinnerung.

"Wenn ich an MEINE emijahre zurückdenke, wird mir bewusst, dass ich keine andere Art von Zusammenarbeit kennengelernt habe, in welcher ich ein so hohes Gefühl von 'sich-aufeinander-verlassen-können' empfunden habe. Wir wussten immer, dass am Tag X,

"Es war immer eine aus dem Team da, die sich in Tag- und/oder Nachtarbeit noch etwas ausgedacht und zu Papier gebracht hat."

nämlich dem Drucktermin, die Zeitung stehen musste, auch wenn fünf Tage vorher nicht alle Artikel vorhanden waren, oder trotz Vorhandensein irgendwo eine beängstigende Lücke von zwei leeren Seiten klaffte. In all meinen Redaktionsjahren habe ich nicht erlebt, dass eine Seite tatsächlich mal leer blieb. Natürlich, wir haben auch da und dort mal 'geschummelt', d.h. zu lange Artikel 'zusammengedrückt' oder zu kurze 'aufgeblasen'. Die Layouterinnen haben dabei wacker mitgemischelt. Aber immer – und ich meine wirklich ***immer*** *– war aus dem Team eine da, die sich in Tag- und/oder Nachtarbeit noch etwas ausgedacht und zu Papier gebracht hat.*

Starke Erlebnisse waren jeweils verbunden mit unseren Themen, welche wir ausführlicher behandelten. So sehe ich uns heute noch zu viert an einem einzigen Tag zwei Pornokinos und zwei ebensolche Videos 'reinlassen'. Über Mittag im 'Mascotte' gemeinsam mit den jungen Bankheinis, welche lieber Porno statt Schnitzel zum Mittagessen haben und gleich anschliessend im 'Clara' mit den ältlichen, gruusigen Rentnern, die wohl meinten, etwas aufholen zu müssen."

Im Gegensatz dazu stand die Missstimmung zwischen Ofra und der "emanzipation". Das führte eine Zeitlang zu hitzigen Diskussionen und rauchenden Köpfen. Ruth sagt dazu: *"Noch heute werde ich grantig, wenn mir in den Sinn kommt, dass die Ofra-Vorstandsfrauen sich immer nur dann verlauten liessen, wenn sie was zu motzen hatten. An positive Rückmeldungen seitens dieses Gremiums über unsere Zeitung kann ich mich jedenfalls nicht erinnern."*

Etwas kann Ruth mit Bestimmtheit sagen, nämlich, dass die Redaktionsarbeit *nie* eintönig war. Ob verrauchte Sitzungen, mühsames Zeilenzählen oder schräge Striche im Layout, ob Pornofilme, emi-Wochenenden oder Knatsch mit Ofrafrauen, sie möchte diese Zeit nicht missen.

Aber irgendwann war diese dann doch zu Ende. *"Nebst zwei Kindern, Partnerschaft, Zweit-, bzw. Drittausbil-*

"Die FEMMEDIA war mein neuer Arbeitsort und noch viel mehr."

dung und 'emi-Arbeit' hatte ich begonnen, mit einer ebenfalls 'alten' emifrau – Anita Fetz – unser Büro – die FEMMEDIA – aufzubauen. Und wie das so ist mit neuen Projekten: Sie fordern viel Zeit, Energie und konstruktive Ideen. Die FEMMEDIA war mein neuer Arbeitsort und noch viel mehr. So langsam aber sicher wurde ich nachlässiger meinen emi-Aufgaben gegenüber, liess auch das Interesse nach. Und als ich dann merkte, dass ich nebst der Pflege meiner sozialen Kontakte im Redaktionsteam nichts mehr beitragen konnte – da war es dann soweit. Die alten emi-Ordner verschwanden aus meinem Büro und fanden ihren Weg zu meiner Nachfolgerin. Fortan war und bin ich heute eine ganz kommune Abonnentin."

Als vor zweieinhalb Jahren die Idee eines Wegzugs konkretere Formen anzunehmen begann, waren da noch viele Ängste, bis sie dann noch einmal Bilanz zog und merkte, dass sie die Stadt eigentlich nicht mehr braucht. Seit Jahren geht sie so gut wie nicht mehr "uff d'Gass". Die Kinder, jetzt zehn und elf Jahre alt, sind selbständiger und die Betreuungsmöglichkeiten, die die Stadt bietet, sind nicht mehr nötig. Was sie selber heute von der Stadt noch wahrnimmt, das kann sie von Arisdorf aus genauso gut.

Ruth Marx nimmt Abschied mit einem guten Gefühl und freut sich auf die kommende Veränderung. ●